**2000 Jahre Zuwanderung in Pforzheim**

Interkultureller Salon bespricht Chancen und Geschichte von Flüchtlingen

Flüchtling gehören seit jeher zur Geschichte? Einfach deshalb, weil der Mensch trotz aller Grausamkeiten nicht müde wird, Kriege zu führen, um Territorien zu erweitern oder den größenwahnsinnigen Macht- und Rasseansprüchen eines Herrschers Folge zu leisten. Die eigene Geschichte beweist es auf die denkbar unmenschlichste Weise. Und, dieser letzte Krieg ist auch der Grund dafür, dass Pforzheim im Jahr 1961 rund 20000 Flüchtlinge und Vertriebene zu verzeichnen hatte. Bei einer Einwohnerzahl von 63000 wohlbemerkt.

Zum Vergleich: Im Moment sind in der Goldstadt gerade einmal 1508 geflüchtete Menschen untergebracht während rund 118000 Menschen heute hier leben. Diese Zahlen präsentierte die Beauftragte für kulturelle Bildung, Claudia Baumbusch, am 23. Juni beim interkulturellen Salon im Theaterfoyer während eines kurzen Vortrags zur Zuwanderungsgeschichte der Stadt. Diese hatte bereits vor 2000 Jahren begonnen. Die Funde beispielsweise einer keltischen Flussgottheit, eines Skarabäus-Steins und einer Weihetafel, die heute im Museum am Kappelhof zu sehen sind, beweisen es. Menschen aus der Ile de France, römische Soldaten aus Nordafrika, Treverer, Gallier, im Mittelalter schließlich Juden aus Italien und Südfrankreich – sie alle haben die Stadt mitgeprägt und in multikultureller Gesellschaft hier gelebt. Selbst die Schmuckindustrie wäre, so Baumbusch, nie zu dem geworden, was sie schließlich einmal war, wären nicht ausländische Geschäftsleute aus Frankreich, der Schweiz und England nach Pforzheim gekommen, um im 18. Jahrhundert die erste Manufaktur für Uhren und feine Stahlwaren zu eröffnen.

„Hoch- und Blütezeiten sind immer befördert worden durch Zuzug, aus dem sich viel Gutes für die Stadt entwickelt hat“, so Baumbusch. Das machten an diesem Abend, zu dem rund 70 Zuhörer gekommen waren, auch die Geschichten der Gesprächsteilnehmer Melike Helimergin, Amit Odicho, Alois Amann und Mirzeta Haug deutlich. In der von der städtischen Integrationsbeauftragten Anita Gondek moderierten Runde erzählten sie von ihren Fluchterfahrungen und den ersten Eindrücken in ihrer neuen Heimat.

Amann etwa, der lange Jahre im Gemeinderat der Stadt und im Kreistag saß, war 1944 aus dem ehemaligen Jugoslawien über Österreich nach Deutschland geflüchtet und erinnert sich lebhaft an die Säuberung durch US-Soldaten an der deutschen Grenze 1946 mittels DDT. Haug hingegen entstammt jener Flüchtlingswelle, die der Zerfall des Vielvölkerstaates Jugoslawien nach sich zog. Odicho dem jüngsten Schrecken in Syrien und Helimergin lebt bereits in dritter Generation in Deutschland. Ihre aus der Türkei stammenden Großeltern waren nach Deutschland gekommen um hier zu arbeiten.